

Die Zürcher Schulfrage

Autor(en): **E. Br.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **2 (1923)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 6. Jahrgang

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle:

J. Wanner, Mythenstraße 9, Luzern
Postcheckkonto VII 1033



Ständige Mitarbeiter:

Friß Bader, Zürich - Frau E. Fischer, Aarau - Prof. Dr. A. Forel,
Yverne - Dr. Kammerer, Dozent, Wien - H. C. Kleiner, Zollikon
H. Missbach, Zürich - Jacques Schmid, Nationalrat, Olten - Robert
Seidel, Privatdozent, Zürich - Prof. Dr. Ferd. Vetter, Stein a. Rh.
Prof. Dr. J. Verwey, Bonn - Dr. J. Wagner, Lausanne



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 4.- (für Mitglieder der
F. V. S. Fr. 3.-), halbjährlich Fr. 2.-
(für Mitglieder Fr. 1.50)

Insertionspreis:
Die Millimeterzeile oder deren
Raum 8 Rp.

Aufrecht geht mir beizeiten, oh meine Brüder, lernt
aufrecht gehn! Das Meer stürmt: viele wollen an euch
sich wieder aufrichten.

Fr. Nietzsche (Zarathustra).

Zurück zur Kirche!

Immer wenn die Zeiten trübe, hart und schwer sind,
dann ertönt kräftiger als sonst der Ruf durch die Lande:
«zurück zur Kirche!» Auch heute vernehmen wir diesen
Ruf und die katholische Presse unseres Landes befeißigt
sich alle Tage in wechselnder Form, dem Leser plausibel
zu machen, daß alles Unheil unserer Zeit seine Ursache im Ab-
fall des Volkes von der alleinseligmachenden Kirche habe,
und daß nur die Rückkehr zu ihr die Politik der Völker glät-
ten und die wirtschaftliche Krise überwinden könne.

Die Kirchenpolitiker spekulieren mit dieser Agitation
auf alle jene ungezählten Scharen, die noch schwach genug
sind, in den Zeiten bitterer Nöte *Trost* statt Abhilfe zu
suchen. So füllten sich zur Kriegszeit die Kirchen wieder
und so füllen sie sich heute wieder zur Zeit politischer Wir-
nisse und wirtschaftlicher Not. Es ist so, wie jüngst ein
Freund unserer Sache trefflich bemerkte: die Kirche ist mit
einem Glühwurm zu vergleichen, sie kann nur leuchten, wenn
es finster ist. Und heute spendet sie wieder billigen Trost
allen jenen, die nicht intelligent genug und nicht stark ge-
nug sind, um an die gesellschaftlichen Probleme unserer
Tage heranzutreten mit dem Willen, sie anzupacken und
tätig mitzuhelfen, sie zu lösen.

Und wir andern sehen diesem Treiben zu. Und viele
von uns gehen verächtlich an jenen Massen vorbei, die in
ihrer Dummheit und Schwäche trostsuchend zu den Pfaffen
pilgern, zu diesen selben Pfaffen, die die Waffen segneten
und den Krieg verherrlichten, der dieses namenlose Elend
über Europa brachte und unsere Kultur um ein Jahrhundert
zurückwarf. Die so von stolzer Höhe geistiger Freiheit ver-
achtend auf die Massen niederschauen, *welche zurück zur
Kirche fluten*, die bedenken wohl nicht, daß durch diese Be-
wegung jene *ungeheure Macht politischer Reaktion unter
dem Banner der römischen Kirche entsteht*, die der radika-
len Schweiz wieder einen Nuntius aufs Bundeshaus setzte,
die *überall schon ihre schwarzen Krallen nach unseren Schu-
len ausstreckt* und alle Positionen freigeistigen Ringens des
letzten Jahrhunderts bedroht.

Wir wissen es wohl, wie ungeheuer schwer es ist, und
daß es viel Mut und eine felsenfeste Ueberzeugung dazu
braucht, gegen den Strom zu schwimmen und wider die
Wölfe zu heulen. Aber daß es geschehen muß, das steht für
jeden von uns klar, der wachenden Auges und mit offenen
Ohren im Leben steht und die ungeheure Gefahr erkennt,
die der gesamten Menschheit im Rückfall in die Geistes-
nacht und Knechtschaft der Kirche droht. Wir müssen uns
den rückflutenden Massen entgegenstellen, den Pfaffen den
Weg vertreten und ihre Pläne zunichte machen.

Wie tun wir es? Wir tun es in erster Linie damit, daß
wir die «Geistesfreiheit» in die Häuser unserer Freunde und
Bekannteten bringen und dazu ein ernstes, aber freundlich ge-
sprochenes Wort. Nicht geringschätzig und von oben herab
dürfen wir mit den armen Opfern der schwarzen Spinne von

Rom sprechen, sondern mit warmer Anteilnahme ihnen
kopfklärend zur Seite stehen. Aber damit noch nicht genug.
Erinnern wir uns daran, daß in der revolutionären Epoche
der Jahre 1917–1919 viele sich der Fesseln der Kirche ent-
wunden haben. Wo sind sie heute? Ein großer Teil kehrt
wieder, weil noch zu schwach und zu wenig selbständig im
Geiste, zurück in die Bequemlichkeit geistiger Bemutterung
durch die «Alleinseligmachende», los und ledig jeder eigenen
Verantwortlichkeit vor Gewissen und Menschheit. Andere
stehen unschlüssig am Kreuzweg und nur wenige sind in
Kraft zu stolzer Geistesfreiheit herangewachsen. Diese
letzteren dürfen nicht als Einzelne für sich bleiben, wenn
sie nicht vom Strom überrannt werden und untergehen wol-
len. Schon der Selbsterhaltungstrieb zwingt sie zur Ver-
bindung mit den Gleichgesinnten, zwingt sie zur machtvol-
len Abwehr der Feinde der Freiheit, deren sie sich allein
nicht erwehren können. Diese Verbindung ist die *freigei-
stige Vereinigung*, der sich alle Gesinnungsfreunde an-
schließen sollten. In diese Vereinigung aber müssen wir
auch alle jene aufnehmen, die wankend am Kreuzwege ste-
hen, die allein noch nicht stark genug sind, den Lockungen
aller im Unterbewußtsein wachenden Eindrücke einer from-
men Kindheit standzuhalten. In der Geselligkeit der Gleich-
gesinnten, im Gedankenaustausch mit den Freien, im Ge-
nusse wissenschaftlichen Sonnenscheins schmelzen die sie
noch hemmenden Rudimente wie der Schnee beim Föhn-
hauch dahin und sie werden feste Stützen unserer Position.

Aber damit ist noch nicht alles getan, was wir unserem
kulturfördernden, vorwärtsstrebenden Bekenntnis schuldig
sind. Da strecken die lieben Kindlein aller Freigeister uns
die Arme entgegen und verlangen Freundschaft und Füh-
rung von uns durch alle die Fallen und Schlingen, die die
machtstrebende Kirche der Jugend legt, um sie einzufangen
in ihren Pferch und sie dort einzudrillen zu Truppen gei-
stiger, politischer und wirtschaftlicher Reaktion. Wir müs-
sen diesen Kindern im ethischen Unterricht Ersatz für den
Religionsunterricht schaffen. Wir müssen ihnen die Freunde
und Freundinnen geben, die sie an sonnigen Sonntag-
morgen in den «Gottesdienst» der freien Natur hinaus-
führen. Und wir müssen schließlich mit unerbittlich stren-
ger Kritik den üblen Gewohnheiten der Mütter dieser Kin-
der entgegenreten, die, vom äußeren Glanz der Kirche ge-
blendet, noch immer glauben, der Glaube sei der bessere Er-
zieher als das Wissen.

Wenn wir an diese Aufgaben herantreten, dann wird der
Kampf entbrennen, den wir zu bestehen haben um die Gei-
stesfreiheit wider die Pfaffen, und den wir gewinnen müssen!

J. S.

Die Zürcher Schulfrage.

Wir haben in Nr. 9 des I. Jahrganges vom Kreisschrei-
ben des zürcherischen Erziehungsrates Kenntnis gegeben,
worin einerseits die Lehrerschaft ermahnt wird, biblische
Geschichte zu erteilen, andererseits der katholischen Bevölke-
rung gesagt wird, daß ihr die bloße Sittenlehre nicht genü-
gen könne, indem ein nicht übernatürlich begründeter Mo-
ralunterricht gegen die katholische Lehre verstoße. Gleich-
zeitig wies der Erziehungsrat die katholischen Eltern darauf



hin, wie leicht es sei, die Kinder von der Sittenlehre zu dispensieren, man habe sich dabei nicht einmal an einen bestimmten Zeitpunkt zu halten, man könne das von heute auf morgen tun.

Bestimmt durch die römisch-katholische Geistlichkeit, ließen hierauf eine größere Anzahl von Eltern ihre Kinder dispensieren; viele von diesen besuchten aber schon nach ganz kurzer Zeit die Sittenlehrstunden wieder. Da die geistliche Aufforderung also bei weitem nicht so gewirkt hat, wie von klerikaler Seite angenommen worden war, sollen nun die Eltern *gezwungen* werden (man hört sagen, durch geistliche Mittel, woran die katholische Kirche bekanntlich keinen Mangel hat, und deren Wirkung in Zeit und Ewigkeit weiß sie so drastisch darzustellen, daß dem Gläubigen die Lust, seinem eigenen Verstande zu folgen, vergeht), mit Beginn des nächsten Schuljahres ihre Kinder dem Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre zu entziehen. Dabei kommt es nicht darauf an, ob der Lehrer biblische Geschichte erteile oder nicht; denn tut er's, so heißt's von der katholisch-kerikalen Seite aus: Es ist nicht möglich, einen interkonfessionellen Unterricht zu erteilen, und wäre es möglich, so wollen wir ihn nicht, wir wollen den katholischen. Tut er's nicht, so wird über ihn als einen Materialisten gezetert, der den Kindern Gott und Christus vorenthalte.

Man sieht, wie übel beraten der Erziehungsrat war, als er glaubte, mit dem Befehl des Unterrichtes in biblischer Geschichte die katholischen Scharfmacher zu beruhigen. Als ob diesen die «biblische Geschichte und Sittenlehre» nicht bloß das nächstliegende und volkstümlichste Mittel wäre, um die Staatsschule anzugreifen, um auf dem Wege zur konfessionellen Schule einen Schritt weiterzukommen!!

Nun würde aber die Allgemeindispensation zur Folge haben, daß viele Schüler mitten im halben Tag eine Stunde vom Unterricht fernbleiben müßten.

Daher wurde den christlich-sozialen Schulpflegern von den klerikalen Drahtziehern — von denen besonders der Pfarrer Dr. Zanetti sich bemerkbar macht — ein Antrag an die Zentralschulpflege in die Hand gedrückt, wonach die Lehrerschaft angewiesen werden sollte, die biblische Geschichte und Sittenlehre auf *Randstunden*, d. h. auf eine Anfangs- oder Endstunde des Schulhalbtages, anzusetzen, und zwar hätte das in jedem Schulkreis einheitlich, d. h. am Anfang oder Ende desselben Schulhalbtages, geschehen müssen, weil zu derselben Zeit auch der katholische Religionsunterricht — der unter den bisherigen Verhältnissen außer die Schulzeit fällt — hätte stattfinden sollen.

Glücklicherweise war die Zentralschulpflege, die sich in ihrer Sitzung vom 21. Dezember 1922 mit dem Antrag zu befassen hatte, von einer besseren Einsicht geleitet als der Erziehungsrat, und *lehnte* auf Antrag einer vorberatenden Kommission *das klerikale Gesuch ab*.

Sie erkannte sehr richtig, und die «Neue Zürcher Zeitung» spricht es mit erfreulicher Offenheit aus, «daß die konfessionelle Trennung der Kinder schon in der Primarschule ein höchst bedauerlicher Schritt wäre», daß mit der Einrichtung katholischer und nicht katholischer Klassen für gewisse Stunden «der erste und wichtigste Schritt zur Einführung der konfessionellen Schule getan wäre», dem über kurz oder lang ein zweiter folgen würde, da man ja auch von gewissen Kapiteln der Geschichte sagen kann, sie können nicht interkonfessionell behandelt werden. —

Auf den angeführten Beschluß der Zentralschulpflege und den Kommentar in der «Neuen Zürcher Zeitung» hin, in welcher der streitbare Pfarrer der katholischen Pfarrei St. Peter und Paul, Dr. Zanetti, als Vorkämpfer römischer Ausschließlichkeit genannt wird, und zwar mit Fug und Recht, wie man mir von katholischer Seite versichert, meldet sich Dr. Zanetti selber zum Wort. In seinen Ausführungen stellt er sich und das von ihm vertretene System als die arme, unterdrückte Partei hin. «Dem „Frieden zuliebe“ (!) fühlt er sich verpflichtet, den katholischen Standpunkt im „wahren“ Lichte zu zeigen.» Wie er aber mit der Wahrheit umgeht, beweist schon die eine seiner Behauptungen, daß 80 Prozent der zürcherischen Lehrerschaft keine Sittenlehre erteile, während das genaue Gegenteil Tatsache ist: 80 Prozent erteilen Sittenlehre, aber keine biblische Geschichte. Diese Entstellung der Wahrheit scheint bei katholischen Führern und Zeitungsschreibern symptomatisch zu sein: Be-

hauptete doch beispielsweise der bekannte Dr. J. K. im ersten Blatte der «Neuen Zürcher Nachrichten» vom 4. November 1922 (indem er der Sittenlehre vorwirft, sie sei «meist nichts anderes als ein besserer Anstandsunterricht und bestehe darin, daß die Lehrer den Kindern interessante oder lustige Erzählungen vorlesen, oft ohne jeden moralischen Gehalt»), *in dem Buche «Herz»* von de Amicis, das besonders charakteristisch sei als ein in der Sittenlehre vielverwendetes Buch, in welchem «jede Weckung religiöser Gefühle geflissentlich vermieden» sei, *komme Gott nie vor*. Diese Behauptung beweist, daß dieser gewissenhafte Kampfgenosse Dr. Zanettis, Dr. J. K., das Buch nicht nur nicht gelesen hat, sondern es nicht einmal oberflächlich kennt, denn sonst könnte ihm nicht entgangen sein, daß es u. a. ein Kapitel enthält, das man katholischer überhaupt nicht schreiben könnte. Zum Beweis einige Sätze daraus:

«Gott, der uns einander in die Arme geführt hat, wird uns nicht für immer trennen; wenn ich sterben werde, wenn dein Vater sterben wird, werden wir nicht jene schrecklichen und verzweifelten Worte aussprechen: — Mutter, Vater, Heinrich, ich werde dich nie mehr sehen! — Wir werden uns in einem andern Leben wieder sehen, wo derjenige, der in diesem gelitten hat, belohnt werden wird, wo derjenige, der auf Erden geliebt hat, die ihm teuren Seelen in einer Welt wieder finden wird, wo es keine Schuld, keine Tränen und keinen Tod mehr gibt. . . . O grosser und guter Gott, lass mich nach dem Tode die Stimme meiner Mutter wieder hören. . . . meinen Heinrich wieder sehen, meinen gesegneten und unsterblichen Heinrich, und ihn ans Herz drücken und nie mehr verlieren, nie, nie mehr, in Ewigkeit!»

Die Kampfbruderschaft der Herren Doktoren Zanetti und J. K. beruht vielleicht auf der gleich starken Neigung zur Wahrheitsliebe, wie sich ja — sagt das Sprichwort — schöne Seelen zu Wasser und zu Lande finden.

Aus solchem Ueberschwang der Wahrheitsliebe dichtet Dr. Zanetti Absichten und Tatsachen um. Er schreibt: «Die Bitte um Verlegung der Sittenlehrstunde an den Rand des Schulunterrichtes war im Interesse der Schule (!) und der Kinder gestellt worden.» Von konfessioneller Absonderung natürlich keine Spur! «Die Verdächtigung der pflichtgetreuen katholischen Geistlichkeit (als Hetzerin gegen Gesetz und Ordnung, sagt Dr. Zanetti) ist eine verdeckte Aufstiftung zur Meuterei gegen die rechtmäßige kirchliche Obrigkeit, und somit eine klägliche Verletzung der Glaubens- und Gewissensfreiheit der Katholiken.» Er behauptet ferner, den katholischen Kindern werde der freisinnige Sittenlehrunterricht aufgezwungen, was nicht wahr ist, auch dann nicht, wenn die Sittenlehrstunden nicht durchweg Randstunden sind. Er behauptet weiter, man halte den Katholiken (für ihren Religionsunterricht) die Schulhäuser hermetisch verschlossen, was ebenfalls die Wahrheit auf den Kopf stellt, denn der katholische Religionsunterricht findet in den städtischen Schulhäusern, in den Klassenzimmern statt. Und nachdem er in blindem Fanatismus so und so vielen Wahrheiten den Hals umgedreht hat, erhebt er die rührende Klage: «aber wir (Zürcher Katholiken) sind vogelfrei» (!!!); «in Zürich müssen 10 000 katholische Kinder nach der Pfeife des Unglaubens tanzen und am Abend von 4 $\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr zigeunerartig (!!) in den katholischen Religionsunterricht gehen». Kurz, er ist trotz seinen großkatholischen Plänen — er zählt triumphierend die sechs katholischen Kirchen in der Stadt Zürich an den Fingern ab — das unschuldige Lamm unten am Bach, von dem der böse Wolf Staatsschule sagt, daß es ihm das Wasser trübe. Und er möchte doch so gerne mit ihr «Hand in Hand arbeiten»! Wie rührend! Wenn ihm nur nicht unter dem Phrasenmantel christlicher Liebe der — Pferdefuß hervorblickte! Herr Dr. Zanetti kann sich nämlich dann doch nicht enthalten, zu sagen, wohin er als römischer Sendling letzten Endes zielt; er droht: «Man halte uns die Schulhäuser nur hermetisch geschlossen, und man wird den Tag beschleunigen, an dem wir unseren Kindern andere Schulhäuser öffnen werden, in denen die Elternrechte und das Gewissen der Kinder besser respektiert werden.» Man achte auf das Wort «beschleunigen»! Durch die Nichtgewährung der «Randstunden» wird also die Errichtung der konfessionellen Schule nur beschleunigt, nicht veranlaßt. Sie würde demnach auch kommen, wenn sich die Zentralschulpflege so gefügig und kurzsichtig gezeigt hätte, wie der Erziehungsrat. Sind dem Erziehungsrat inzwischen die Augen wohl auch aufgegangen? E. Br.